



19)

Sie war in einen mit allerlei Gefästel verzierten Rock geschlüpft, unter welchem sich eine sehr hohe Turnüre aufbaute. Ihre Brust war noch nackt; die Pracht ihrer Schultern, die Reinheit der Linie, ihre schöngeformten Arme bildeten einen seltsamen Gegensatz zu der dieser vergangenen Mode angehörenden Kleidung.

Gleich als sie hereinkam, hatte Georgina zu der Alten gesagt:

«Lucienne, ich will niemand empfangen, verstehen Sie, niemanden!»

Plötzlich wurde wiederholt geklopft.

Wenn Georgina ihre «Nerven» hatte, dann war es geraten, ihre Anordnungen strikt zu befolgen. Die alte Garderobiere faßte darum, abwehrbereit, an der Türe Posten.

«Madame wünscht nicht.... Madame empfängt nicht.... Madame hat gar keine Zeit....»

Georgina, aus ihren düsteren Gedanken geweckt, beim Umkleiden gestört durch das sich immer wiederholende Klopfen, rief zornig:

«Ich will nicht, daß jemand hereinkommt!»

Der draußen Stehende hatte die Keckheit, mit einer seltsam gebieterisch klingenden Stimme zu erwidern:

«Ich muß Madame de Montargis sofort sprechen.»

Die Schauspielerin warf sich hastig eine auf einem Stuhl liegende ärmellose seidene Mantilla über. In dieser wunderlichen Tracht aus den Jahren um 1880 sah sie sich einem Mann gegenüber, den manche Frau, die sich schmeichelt, einige Menschenkenntnis zu besitzen, glattweg als «Individuum» bezeichnet hätte. Was hatte denn dieser etwas korpulente Herr in recht abgetragenen Rock hier zu suchen? Ein freundlicher Blick traf sie; der Fremde erdreistete sich, sachlich, kühl zu Georgina zu sagen:

«Es ist unerlässlich, daß ich mit Ihnen spreche!»

Weshalb zitterte sie plötzlich?

War es nicht lächerlich? Sie bebte vor Angst.

Warum wies sie den so ungelegenen Kommanden nicht zur Türe hinaus? Im Gegenteil, sie winkte Lucienne, daß diese sich entfernen solle.

Der Mann zog aus einem Notizbuch, dem man eine lange Abnützung ansah, eine Karte hervor und reichte sie Georgina.

Erschreckt erkannte sie, daß es ein Ausweis der Präfektur war. Sie las: Fernand, Inspektor der Sicherheitspolizei.

«Was wünschen Sie?» fragte Georgina. Sie zwang sich zu ein wenig Kaltblütigkeit. Angetan mit ihrem jettbesetzten Umhang hatte sie die Haltung einer gekränkten Königin angenommen, die ihr sehr gut stand.

Aber der Inspektor achtete nicht darauf. Er hatte in seinem Beruf zu viele Erfahrungen gesammelt, als daß er sich durch die großen Gesten eines kleinen, noch dazu so drastisch ausgeputzten Weibchens irremachen ließ.

«Der Herr Präfekt wünscht Sie zu sprechen, Madame! Er hat einige Fragen an Sie zu richten und ersucht Sie, nach Schluß der Probe, im Laufe des Nachmittags, sich bei ihm in seinem Büro einzufinden.»

«Worum handelt es sich?» fragte Georgina überhastig; es gelang ihr nicht, ihre Aufregung zu verbergen.

«Der Präfekt wird Sie darüber aufklären,» erwiderte ihr, sie im Ungewissen lassend, der Inspektor, «also — er erwartet Sie.»

«Dann muß er bis gegen 5 Uhr warten, ich kann die Probe nicht aufhalten.»

«Wird auch nicht verlangt. Es soll jedes Aufsehen vermieden werden.»

Der Inspektor hatte dies in einem Ton gesagt, der Georgina vollends außer Fassung brachte.

Zwei Stunden später verließ sie anscheinend ruhig die Präfektur; auf ihren Lippen lag das Lächeln einer Frau, die soeben etwas Unangenehmes überstanden hat, das zum Glück ohne Folgen für sie vorüberging.

In Wirklichkeit war sie außer sich.

Sie hatte gerade noch die Kraft, einem Chauffeur zu winken, dessen Taxi am Kai vorüberfuhr. Ganz entnervt, kaum fähig, ihre Gedanken zu sammeln, sank sie auf die Kissen.

.... Wie?! Man hatte gewagt, ihr, Georgina de Montargis, mit Festnahme zu drohen, weil man der Ueberzeugung sei, sie trüge Mitschuld an dem Diebstahl! Sie — mitschuldig! Es war die Höhe! Aber man schien sie um jeden Preis der Beihilfe beschuldigen zu wollen!

Eine nette Geschichte verdankte sie diesem verliebten jungen Arneburg!

Nicht nur daß sie die Freundin des Direktors eines berühmten Spielklubs war! Das genügte nicht! Zum zweiten Freund hatte sie sich einen Trottel ausgewählt, der sich im Klub ihres offiziellen Herzensfreundes ausplündern ließ und der, um sich aus der Verlegenheit zu helfen, sich am väterlichen Geldschrank vergriff!

Und sie sollte ihn zu dem blöden Streich veranlaßt, aus dem Verbrechen Nutzen gezogen haben und mitverantwortlich sein!

Das hatte der Präfekt ihr unverblümt gesagt!

«Sie stehen in einem sehr merkwürdigen Licht,» war ihr erklärt worden, «wenn der bedauernswerte junge Mann stahl, so tat er es für Sie!»

«Wie konnte ich denn das wissen? So etwas ahnen?!»

«Da kommen wir auf die Frage, die zu stellen wir das Recht haben,» hatte der Präfekt geantwortet. «Am Vorabend gesteht Ihnen Ihr unglücklicher Freund, daß er keinen Sou mehr besitzt. Er verweigert Ihnen eine verhältnismäßig bescheidene Summe — wenn man sie nämlich mit denen vergleicht, die Sie schon erhalten hatten. Sie weisen ihm die Tür. Die Richtigkeit unserer Feststellungen werden Sie wohl nicht bestreiten. Zwei Tage danach kommt Arneburg zu Ihnen zurück, er hat die Taschen voll Geld. Er schenkt Ihnen Schmuck. Bezahlt alle möglichen Rechnungen, die Sie gerade für gut finden, ihm vorzulegen. Er spielt und verliert von neuem, selbstredend im «Funambule». Und das alles scheint Ihnen ganz natürlich! Haben Sie nach dem Woher des Geldes gefragt? Können Sie sich keinen Reim machen zwischen den Ausgaben und dem Diebstahl in der Afghanischen Bank? Sehr, sehr seltsam! Der Fall verdient eine genaue Untersuchung durch das Gericht.»

Es war Georgina, als höre sie noch alle die scharfen Worte des Präfekten.

Für Georgina war es schon nervenaufreibend gewesen, daß sie den «Funambule» gefährdet sah. Durch die Eindrücke dieses Tages ganz wirr geworden, konnte sie sich nicht Rechenschaft darüber ablegen, ob man sie ernstlich in die Bankaffäre hineinziehen wollte. Bei nur einiger Klarheit mußte sie sich aber sagen: in dem Fall, daß man tatsächlich ein Vorgehen gegen sie plante, würde man schon Anklage gegen sie erhoben haben.

Aber sie sah sich bereits arretiert!

Paul Arneburg war der Sohn einer reichen, angesehenen Familie. Gegen ihn würde man nichts unternehmen — und wenn, dann geschah es so, daß ihr alle Verantwortung aufgelastet wurde.

Nichts leichter als das! Der Präfekt ließ es ja durchleuchten!

Ihr Verhältnis mit Ludovic de Strolle hatte ihr schwer geschadet, der «Funambule» war das zweifelhafteste Unternehmen, und man verdächtigte sie, daß sie Paul dahingelockt hatte.

Ihre Befürchtungen steigerten sich, je mehr sie über die Unterredung nachdachte.

Es war ihr, als würde sie gehetzt von gegen sie verschworenen, feindlichen Gewalten.

Ihre Zukunftsträume verflüchtigten sich.